

Hart, Härter, Peter-Paddel-Marathon

XVII. Petrovskiy grebnoi marafon St. Peterburg am 08. Juni 2024

Reiner Brumme, Chemnitz - Deutschland

Vorbereitung und Einstimmung

St. Petersburg, von den Einheimischen liebevoll „Piter“ genannt. Vielen älteren noch als Leningrad bekannt. Der russische Name lautet auf St. Peterburg, also ohne „s“.

Benannt nach Peter dem Großen, der die Stadt nach dem Krieg gegen die Schweden in der sumpfigen Mündung der Newa in den Finnischen Meerbusen der Ostsee 1703 gründen und für seine neu geschaffene Kriegs-Marine als Zugang zur Ostsee erbauen ließ. Alexander Puschkin, der große russische Dichter, hat ihm und der Stadt mit seinem langen Poem „Der eherne Reiter“ ein nachhaltiges Denkmal eigener Art geschaffen – das kennt in Russland jedes Kind.

Von 1712 – 1918 war St. Petersburg Hauptstadt Russlands.

Mit 5,4 Millionen Einwohnern ist sie die nördlichste Millionenstadt weltweit und auch heute „Severnaya stolitsa“ - „Nördliche Hauptstadt“ Russlands.

Die nur 74 km lange Newa ist der Haupt-Fluss von St. Petersburg und geht als einziger Abfluss des Ladoga-Sees dann mitten durch die Stadt in den Finnischen Meerbusen der Ostsee. Das Gefälle beträgt von 4,29 m ab Ladoga-See auf 0,03 m am Finnischen Meerbusen der Ostsee nur 0,06 m/km – die Weser hat mit 0,258 m/km mehr als das Vierfache und die Elbe ab Schmilka bis zur Schleuse Geesthacht mit 0,195 m/km mehr als das Dreifache.

Russische Kanuten nun um Dmitri Smirnov (Dima) als Gründer und Präsident mit dem Hintergrund mehrerer Weltmeister-Titel, Anna Leonidovna Medvedeva als Mitgründerin und Weltcup-Gewinnerin sowie Alexej Sapunov als Haupt-Wettkampfleiter veranstalten seit 2007 jährlich am Sonnabend vor dem 09. Juni als Geburtstag Peter des Großen den oder das „Petrovskiy grebnoi marafon“ – übersetzt den „Peter-Paddel-Marathon“. Peter der Große war mit 2,03 m nicht nur körperlich groß, sondern führte als Imperator das Russische Reich zu neuer Blüte. In seiner Jugend war der vielseitig interessierte und weltoffene Peter gern in der Nemetskaya sloboda, der deutschen Vorstadt von Moskau mit den dortigen westeuropäischen Handwerkern, Händlern und Gewerbetreibenden. Dort lernte er auch Deutsch und Holländisch. Seine erste und dann mehrjährige Jugendliebe war Anna Mons, eine Westfälin aus der Nemetskaya sloboda. Sein Wissensdurst führte ihn schon als junger Zar inkognito nach Westeuropa, wo er sich unter anderem in Holland als Schiffsbauhandwerker betätigte. Durch dann offizielle Reisen inspiriert holte er westeuropäische Handwerker, Gelehrte, Künstler und Wissenschaftler nicht nur zur Repräsentation an seinen Hof, sondern zur Arbeit nach Russland. Auch mit deren Wissen und Erfahrung krepelte er Russland buchstäblich um und führte es aus dem Mief der Bojaren

in die Neuzeit. St. Petersburg wurde so in den Worten Puschkins zu Russlands Fenster nach Europa.

Der nach Peter benannte Marathon ist mit rund 2.000 Teilnehmern das größte Marathon-Kanu-Ereignis in ganz Russland und nach russischem Verständnis auch in Europa. Im Jahr 2024 waren am 08. Juni 1.979 Teilnehmer aus ganz Russland in 1.237 Booten und auf SUP (Stand Up Paddling) am Start – davon 656 Boote und SUP mit 1.050 Teilnehmern über 68 km, 288 mit 406 Teilnehmern über 40 km und 293 mit 523 Teilnehmern über 10 km. Als Vergleich: Zur „schönsten Schinderei im Frühjahr“, dem Weser-Marathon am 05. Mai 2024 ab Hannoversch-Münden traten 1.050 Teilnehmer an – 150 über 135 km bis Hameln, 400 über 80 km bis Holzminden und 500 über 53 km bis Beverungen. Beim Weser-Marathon werden keine Zeiten genommen – bei offiziell 06:00 Uhr Start an der Schleuse in Hann. Münden konnte ich aus dem Hotelfenster die ersten schon 05:21 Uhr aufs Wasser gehen sehen und unterwegs setzten einige auch erst nach Kilometern vom linken oder rechten Ufer in die Weser ein. Die Vogalonga zum Pfingstsonntag in und um Venedig hat zwar bis ca. 7.000 Teilnehmer, ist allerdings nur 30 km lang, lässt praktisch Abkürzungen zu und ist ohne Zeitnahme. Beim Petrovskiy grebnoi marafon über 68 km herrscht Ordnung – Zeitnahme am Start und am Ziel ohne Möglichkeit einer Abkürzung. Zum Peter-Paddel-Marathon in St. Petersburg (SPB) wird auch in verschiedenen Klassen wie K1 Festboote, K1 Faltboote, K1 Schlauchboote männlich und weiblich, das gleiche in K2 mit männlich, weiblich und gemischter Besatzung, in K3, Drachen, SUP und Ruderboote gestartet. Hauptstrecke sind offiziell 68 km von der Siedlung Morozova (Morosowa) am Ladoga-See gegenüber der Festung Oreshek mit dem dortigen Abfluss des Sees als Newa, dann an Schlüsselburg, Kirovsk, Dubrovka, Pavlovo, Sverdlov und Novosaratovka durch St. Petersburg vorbei am Smolny, dem Finnischen Bahnhof und dem Panzerkreuzer „Aurora“ zur Peter-Paul-Festung auf der Hasen-Insel gegenüber der Eremitage mitten im Zentrum der Stadt. Finisher bekommen dort auf der Festungsinsel die Gold-Medaille überreicht. Nebenstrecken sind 40 km für die Silber-Medaille ab dem linken Nebenfluss Ishora mit bei am Veranstaltungstag „üblichen“ Regen heftigst-rutschigen Umtragung an einer Staustufe noch auf der Ishora und 10 km für Bronze ab dem rechten Nebenfluss Okhta.

„Offiziell“ 68 km für die Hauptstrecke in Führungszeichen, weil die Boote am Sandstrand von Morozova in den Ladoga-See eingesetzt werden und dort der Marathon um 10:00 Uhr mit 3 Kanonenschüssen von einer Felsklippe aus eröffnet wird. Die Zeitnahme mit Chip im Rücken der Starttrikots der Kanuten erfolgt jedoch erst 3 km später mitten auf dem Wasser dann schon der Newa bei Fahrt durch einen jeweils etwa 6 Boote engen aufgeblasenen rechteckigen „Bogen“. Das Ziel war 2024 auch nicht wie im Marathon-Plan eingetragen unmittelbar nach der großen Troizki-Brücke vor der Peter-Paul-Festung in den Kronverkskiy proliv (Kronwerk-Kanal) rechts rein und unter der hölzernen Fußgänger-Brücke in die Festung durch, sondern noch um die gesamte

Festungs-Insel hintenherum an den Rostra-Säulen vorbei bis kurz vor der hölzernen Brücke von der anderen Seite aus. Mindestens nochmal anderthalb Kilometer extra. Macht zusammen mindestens 72,5 km. Nun ja.

Wie kommt man auf den Peter-Paddel-Marathon? Die russische Suchmaschine www.yandex.ru ist auch mit unserer lateinischen Schrift zur Suche nach einem Boot für eine große Tour auf dem geschichtsträchtigen („Stillen“) Don geeignet. Die Antworten sind fast nur auf Russisch, lassen sich jedoch für nicht Russisch sprechende mit eingeblendetem automatischem Übersetzer auch nutzen.

Jedenfalls kam dort mehr oder weniger zufällig am Rande auch ein Paddel-Marathon in St. Petersburg ins Blickfeld. Aufgerufen. Soso. Interessant. Der „Petrovskiy grebnoi marafon“. Das mit dem „grebnoi“ ist hier sinngemäß mit „Paddel“ zu übersetzen, weil „grebnoi“ auf Russisch sowohl für „Paddel“ als auch für „Ruder“ steht. Die Russen haben für Paddeln mit Blickrichtung vorwärts und Rudern mit Blickrichtung rückwärts im Boot als Fortbewegung auf dem Wasser also keine zwei verschiedenen Worte wie bei uns.

Für Anfang Mai hatte ich mich sowieso schon zum Weser-Marathon ab Hannoversch-Münden über 53 km nach Beverungen angemeldet – der „schönsten Schinderei im Frühjahr“. Nach einer orthopädischen Groß-OP wollte ich es mit der Paddelei zunächst wieder ruhig angehen.

Anreise

Wie kommt man nun aber aktuell überhaupt von Sachsen nach St. Petersburg? Die Sanktionen einiger westlicher Staaten gegen Russland seit 2022 lassen für einen Thüringer im sächsischen Exil den kurzen Weg mit Flug ab Dresden, Karlovy Vary oder Prag direkt an die Newa nicht mehr zu.

Der von einem Bekannten empfohlene Weg mit Flug ab Berlin nach Helsinki und dann von dort mit Bus die kurze Strecke weiter nach Piter kam dann auch nicht mehr in Frage. Die Finnen hatten die russische Grenze kurz vorher „wegen illegaler Migration aus Russland“ dicht gemacht. So eine Grenzschießung geht also auch durch einen EU-Staat. Ohne langwierige Diskussionen.

Die estnisch-russische Grenze mit Flug ab Prag oder Berlin bis Tallinn und dann weiter mit Lux-Bus oder Bus von Eco Lines über die Grenze Narva – Ivangorod war am preisgünstigsten. Das lag angesichts der immer heftiger werdenden estnischen Regierungs-Russophobie im Voll-Risiko, dass man bei der Anreise nicht nach Russland hinein oder/und bei der Rückreise nicht mehr aus Russland herauskommt. 12 Tage nach meiner Rückreise vom Marathon haben die Esten diese Grenze dann tatsächlich dicht gemacht.

Der lange Umweg mit Istanbul als Umsteige-Flughafen war mir auch zu riskant, weil ich meine eigene Schwimmweste und das eigene Paddel mitnehmen wollte. Die auf Fotos des Marathons vergangener Jahre sichtbaren ausleihbaren russischen Westen hatten offenbar deutlich weniger Auftrieb als meine eigene und 240 cm lange Doppel-Paddel hatten die Veranstalter auch nicht zum Ausleihen.

Was blieb? Das Leipziger Reisebüro Paneurasia bot nicht nur Visa-Beschaffung, sondern auch zweimal in der Woche einen 8-Mann-Bus von Leipzig mit Zustiegmöglichkeit in Berlin und dann durch Polen nach Kaliningrad, das frühere Königsberg, an. 200,- € pro Person und Strecke, dort Übernachtung für 53,- € mit Frühstück und dann Inlandsflug Kaliningrad – St. Petersburg hin und zurück für 332,- € sowie Hotelbuchung in Piter.

Die russischen Marathon-Veranstalter wollten ein ärztliches Attest. Das habe ich nach dem von den Veranstaltern inhaltlich vorgegebenen Muster auf Deutsch und Russisch selbst geschrieben, der Hausarzt hat es nach Prüfung ausgefertigt und unterzeichnet. Einverständniserklärung für “alles Mögliche“ auf Russisch auch von mir unterschrieben. Beides per E-Mail an die Organisatoren mit der Frage nach einem Leih-Boot sowie Zahlung der Startgebühren und Leih-Gebühren in bar dann erst vor Ort, da wir nun bekanntlich seit 2022 auch keine Überweisungen nach Russland vornehmen können und unsere Kredit- sowie EC-Karten in Russland seit der Zeit auch nicht mehr genutzt werden können. Jedenfalls erklärt Anna bei Waterpoint per E-Mail die Dokumente für in Ordnung und ist mit Bar-Zahlung vor Ort einverstanden. Aversionen gegen Deutsche wegen der Blockade der Stadt vom September 1941 bis Januar 1944 mit über 800.000 Toten von damals 3 Millionen Einwohnern haben die Veranstalter jedenfalls nicht. Sport soll verbinden, im Sinne von Baron Pierre de Coubertin über Kriege und Krisen hinweg.

Also bei Paneurasia alles zusammen gebucht: Elektronisches Visum, Bus nach Kaliningrad und zurück, Hotels sowie den Flug Kaliningrad - Piter und zurück. Vorwärts!

Zwei Tage vor Abfahrt an die Newa gab es dann noch was zum Lachen. Ich fand mich in der Starterliste des Marathons zwar mit richtigem Namen, aber Geburtsjahr 1977 und wohnhaft im Jamal-Nenenzen Autonomen Kreis Russlands an der Kara-See des Eismeers. Unseren Freunden schrieb ich voller spaßiger „Betrübnis“, dass Karin nun einen 25 Jahre jüngeren Indigenen vom Eismeer hat. Anna meinte dann im Chat, Deutschland hätten sie nicht als Land im Computerprogramm drin und 1977 wäre ein Schreibfehler gewesen. Mit richtigem Geburtsjahr 1952 und damit 72 Jahren bin ich jedenfalls deutlich der älteste auf der Starterliste der 68 km.

Die nächste Überraschung war dann, dass ich gar nicht mehr in der Starterliste auffindbar war. Anna schrieb, ich solle mir keine Sorgen machen, sie stände bei der Registrierung am Start der 68 km bereit. Nun denn. Bei den Amis war ich schon vor unserer Yukon-River-Paddel-Tour und auch der Paddel-Tour auf dem Delaware River ein Alien, nun bei den Russen eben illegal.

Die Fahrt ab Leipzig nach Kaliningrad über rund 950 km hat prima geklappt. Danke an unseren Fahrer Konstantin (Kostja). In 13,5 Stunden mit zwei Pausen sehr zügig vorbei an Berlin, Torun, Bydgosz und Gdansk, davon dann aber allein drei Stunden am polnisch-russischen Grenzübergang Mamonovo hinter dem polnischen Elblag – je 1,5 Stunden auf polnischer und auf russischer Seite. Der russische Grenz-Oberleutnant blätterte plötzlich in meinem Pass hin und her,

scannte den ein. Ich soll warten. Was war da los? In das Grenzgebäude gebeten. Ein uniformierter Kapitän (Hauptmann) des auch für die Grenzsicherung Russlands zuständigen russischen Inlandsgeheimdienstes FSB winkte mich barsch in ein Befragungszimmer. Was ich in der Ukraine gemacht hätte. Verwundertes Schulterzucken bei mir. Tourist. Was haben Sie denn nun dort zu tun gehabt, hier sind doch die Ukraine-Stempel von 2017 im Pass. Als Tourist Kiew, Odessa, Belgorod und Umgebung besucht, auch in die Pridnistrische Republik gereist (Bilhorod-Dnistrowskyj als Name für das ukrainische Belgorod kannte ich zwar, habe es jedoch lieber „steckengelassen“). Mein russisches Visum zwei Jahre später zur Wolfsjagd in der Region Kirow wäre ja auch im Pass (<https://www.ra-brumme.de/html/vita.html>). Als der Genosse Hauptmann nach seiner Prüfung des russischen Visums von 2019 nochmals wegen der Ukraine fragt, werde ich langsam ungemütlich und sage, dass ich als Deutscher der Ukraine einen touristischen Besuch abgestattet habe. Das kann doch kein Problem sein. Kiew ist die Mutter der russischen Städte. Ich bin Russe, sagt er knirschend, blättert nochmal im Pass, klappt den zu und gibt mir mit wirschen Handzeichen zu verstehen, ich könne gehen. Unseren Busfahrer gefragt, was er für Erfahrungen hat. Nun ja. 2017 in der Ukraine und 2019 in Russland, das wäre vor der Spez Operatsiya seit 2022 gewesen, da würde nun von russischer Seite anders darauf geschaut. Ich habe es mir auch verkniffen, meine Einsatzleiter-Tätigkeit 1976 an der Drushba-Trasse am 550 km langen DDR-Abschnitt der Ferngasleitung Orenburg – Sapadnaya Granitsa (Westgrenze der damaligen UdSSR) in der damaligen Ukrainischen Sowjetrepublik zwischen Kremenschug und Bar anzugeben. Ich war dort wegen der Leitung von fünf Brigaden an fünf Standorten einer der wenigen, die mit speziellem Visum den gesamten Abschnitt befahren durften, weil der als militärischer Sperrbezirk gesichert war. Da durfte nicht mal unser späterer sowjetischer Hauptingenieur im Zentralen Geologischen Betrieb der SDAG Wismut (Sowjetisch-Deutsche Aktiengesellschaft Wismut) hin, obwohl dort seine Eltern wohnten und er „großer Chef“ in einem nach sowjetischen Verständnis speziell gesicherten Militärbetrieb des sowjetischen Atomkomplexes war. Also bei heutiger Einreise nach Russland lieber keinen Stempel der Ukraine im Pass haben – das ist wie Israel – Iran oder USA – Iran. Oder einen zweiten Pass besorgen – das geht auch offiziell. Für Autotouristen: 1 Liter Super kostet 57 Rubel = 0,63 €. Im sehr sauberen Kaliningrad das nach den Kriegszerstörungen von 1945 neu erbaute Zentrum, den Dom mit Grab unseres großen Philosophen Immanuel Kant und das Fischer-Dörfchen an der Pregel besucht. Karten für die Fahrt mit dem Bus kauft man bei der mitfahrenden Schaffnerin im Bus. Bilet für die kleineren Marshrutka bezahlt man erst beim Aussteigen direkt beim Fahrer – jeweils 37 Rubel = 41 Cent. Marshrutka sind Kleinbusse für ca. 14 Passagiere im Linienverkehr mit offiziellen Haltestellen und Haltestellen auch auf Zuruf. Im Bus sieht man durch die großen Scheiben deutlich mehr und die Haltestellen werden vorher deutlich elektronisch angezeigt. In den Marshrutka geht es eng sowie mit gedrängterem Knoblauchduft zu und man muss sich selbst orientieren.

St. Petersburg - Piter

Weiter gehts mit Flugzeug gen St. Petersburg.

Sicherheitskontrolle bereits am Eingang in den Flughafen von Kaliningrad – also bevor man überhaupt in das Flughafengebäude gelangt. Mein Paddelmesser ist in der Reisetasche schon an der Schwimmweste angeklickt. Es geht nach meinem Hinweis auf die Teilnahme am Petrovskiy grebnoi marafon, Blick der strengen Dame auf das dreiteilig zerlegte Doppel-Paddel in meiner Reisetasche und Prüfung durch den Vorgesetzten als von mir so beschriebenes spatatelni pribor (Rettungsgerät) durch. Also: Bei Flugreise in Russland kein Messer ins Gepäck mitnehmen, auch nicht ins Aufgabe-Gepäck! Die eigentliche Sicherheitskontrolle im Flughafen folgt natürlich auch noch.

Taxi vom Flughafen Pulkovo 1 als St. Petersburger Flughafen für innerrussische Flüge ins Zentrum von St. Petersburg macht bei telefonischer Buchung oder über die Go-App von Yandex eines Yandex-Taxis 1.575 Rubel = 18,- €. Nicht 90 und auch nicht 500 €. Aufpassen! Vorher! Taxi-Buchung über das Hotel in St. Petersburg oder vorher übers Internet per E-Mail vornehmen, wenn man die Yandex Taxi App nicht hat.

Yandex-Taxi kann man über https://go.yandex/ru_ru/?from=yhdr#download-app laden und ordern.

Das von mir gewählte Hotel Dvoryi Kapellyi auf der ulitsa Bolshaya Konyushennaya 11 neben dem Newski-Prospekt liegt über den Hof und das Flüsschen Moika direkt am Palast-Platz mit der weltgrößten freistehenden Säule in Form der Alexander-Säule und der Eremitage. Eine Filiale der österreichischen Raiffeisenbank zum Geldumtausch befindet sich auch gleich um die Ecke an der Moika-Uferstraße. Prima.

Besichtigung wiederentdeckter alter Sehenswürdigkeiten in der Stadt, die ich schon 1974 als Delegations-Student und 1975 als Baubrigadist kennengelernt hatte und in der wir 2011 meinen inzwischen zum „Akademik“ (Akademie-Mitglied) der Tiefbohrtechniker geadelten ehemaligen Arbeitskollegen Prof. Dr. German Brodow aus der gemeinsamen SDAG-Wismut-Zeit des tatsächlich weltgrößten Uranerzbergbaus besucht hatten. Angenehm, dass wie bereits vorher in Kaliningrad die Fußwege und Straßen nun wirklich sauber sind – keine Sonnenblumenkerne und deren Hülsen, keine Zigarettenreste oder Kaugummis auf den Wegen. An den roten Ampeln warten nun auch alle Fußgänger auf Grün, nun ja: fast alle.

Auf den Straßen merkt man von der Spez operatsiya praktisch nichts. Im Verhältnis zu DDR-Zeiten und auch dem vorherigen Besuch 2013 ist eher weniger Militär zu sehen. In der Metro hängt neben den Rolltreppen ab und zu ein Plakat, auf dem für den Dienst als Vertrags-Soldat in den russischen Streitkräften geworben wird.

Im großen geschichtsträchtigen Haus des Buches am Newski-Prospekt, dem früheren Gebäude des US-Nähmaschinenherstellers Singer, schicken mich die Angestellten hoch und runter, weil die von mir gesuchten Fluss-Karten für Jäger und Angler auf dem Don in einer jeweils anderen Abteilung zu finden sein

sollen. Die haben sie dann aber doch nicht und auch keine Bezugsquelle zur schnellen Lieferung noch während meiner Aufenthaltszeit. Mal sehen, wie ich für die auf dem „Stillen Don“ geplante Kajak-Tour noch an die herankomme. Während der Besichtigungstouren weht aus dem Finnischen Meerbusen ein sehr steifer West-Wind die Newa entlang, die Fahnen auf der Troizki-Brücke (Dreifaltigkeits-Brücke) zur Peter-Paul-Festung knattern sehr hart im Wind. Flussaufwärts. Das kann ja heiter werden, weil der West-Wind die Newa anstaut, die dadurch noch deutlich weniger als die im Wiki des Faltbootforums angegebenen ca. 3 – 4 km/h Strömung hat. Der Wind baut auch noch Wellen gegen unsere künftige Fahrtrichtung flussabwärts auf. Die Wellen wandern also flussaufwärts. Was solls. Vorsorglich zwei Tage und einen Tag vor dem Start sowie am Starttag selbst Magnesium-Tabletten gegen mögliche Muskelkrämpfe ob der langen Tour unter widrigen Bedingungen genommen. Gleich links hinter der Troizki-Brücke liegt an der hölzernen Fußgängerbrücke in die Peter-Paul-Festung ein Sandstrand. Kinder und Erwachsene sonnen sich auf der Wiese, baden und gehen auch in der Newa schwimmen. Die Peter-Paul-Festung mit ihren dann bis 20 m starken Mauern war praktisch unter Peter dem Großen der Ausgangspunkt für den Bau der Stadt, ist seit über 30 Jahren Weltkulturerbe und lohnt einen Besuch. Für den Freitag als Tag vor dem Marathon hat mir Anna als Organisatorin Konstantin zugeordnet, bei dem ich das Leih-Boot bei einer Probe-Tour auf meine Maße einstellen und testen soll. Der Wind ist aber so steif und der Wellengang auf der Bolshaya Neva, der Großen Newa, so hoch, dass das nichts wird. Ungewissheit. Ich soll jedenfalls Sonnabend früh am 05:30 Uhr am Sytninskaya Platz 4 im Norden der Stadt sein, wo mich Konstantin abholt und wir noch Boote auf seinen Hänger laden sollen.

Peter-Paddel-Marathon

08. Juni 2024. Es wird ernst.

4:30 Uhr aufgestanden, gefrühstückt, Taxi über Yandex gebucht, 05:00 Uhr ab Hotel zum Sytninskaya-Platz im Norden hinter der Gorkovskaya Metro-Station. Die Metro kann ich aber zur Anreise nicht nutzen, weil die in der ganzen Stadt ihren Betrieb erst 05:30 Uhr überhaupt aufnimmt.

Das Taxi kostet umgerechnet nur 4,50 €. „Yandex-Taksi“ über Handy-App ist wirklich zu empfehlen, weil man da auch nachts innerhalb von zwei Minuten ab Bestellung Wagentyp, Autofarbe, Kfz-Kennzeichen und den konkreten Preis für die Strecke angezeigt bekommt. Kein Schmu mit „Multiplikator“ des Preises auf dem erst bei Fahrtende aufgerufenen Handy-„Taxameter“ in angeblich auch legalen Taxis.

Am Treff ist auch um 05:15 Uhr ein Bistro offen. Ich habe mich aber schon am Abend vorher mit der nötigen Esserei und Trinkerei versorgt, auch die extra aus Deutschland mitgebrachten Kaminwurzeln-Salami eingepackt.

Konstantin biegt pünktlich mit Bootsanhänger um die Ecke. Sein Beifahrer Sascha ist gut drauf. Jetzt würde zwar noch die Sonne scheinen, aber zum

Marathon wäre es so, dass bis einen oder zwei Tage vorher immer schönes Wetter sei, dann aber zum Marathon selbst Regen und Gewitter kämen. „Tradition“ meint er schmunzelnd-sarkastisch. Das kann ja was werden. Wir kommen im Norden der Stadt auf der Krestovskiy-Insel zwischen der Srednyaya Nevka und dem künstlichen Grebnoi Kanal nordwestlich der Gazprom-Arena an ein „rustikales“ Bootsgelände mit Wärter im Mini-Eingangshäuschen am Sperrzaun und allerlei abgeschlossenen Containern. Kostja sucht erstmal die richtigen Container. Dann anhand einer Liste in den Containern die speziellen Boote mehrerer Sportfreunde. Kajak-Einer und -Zweier mit 5 m, 5,40 m und gar ganz schmale Einer-„Bügeleisen“ mit 6,20 m Länge wie bei unserer achtfachen Kanu-Olympia-Siegerin Birgit Fischer. „Länge läuft“ heißt es bei Kanuten. Als wir mit dem Beladen von 11 Booten auf den Anhänger fast fertig sind, kommen noch zwei Sportler als Passagiere bei Kostja dazu. Wie Sascha erkennbar durchtrainiert. Ein Pärchen mit einem weiteren Auto sucht nun noch Kajaks für die 40-km-Strecke aus anderen Containern. Denen helfen wir als Sportsleute auch noch beim Aufladen auf ihren Anhänger. Nur keine Hektik. Wir sind ja nicht auf der Flucht.



Konstantin und Sascha 05:40 Uhr beim Beladen

Foto Reiner Brumme



11 Boote für Starter der 68-km-Strecke auf dem Pkw-Anhänger
Foto Reiner Brumme



Für 40-km-Starter wird auch noch mit angepackt

Foto Reiner Brumme

Kurz vor Sieben geht's dann in Richtung Start des Marathons in die Siedlung Morozova (Morosowa) am Südwest-Ufer des Ladoga-Sees. Der ist mit 18.135 km² so groß wie ganz Sachsen, sieben Mal so groß wie das Saarland oder fast so groß wie Rheinland-Pfalz mit 19.854 km².

Bei der Auffahrt von der Uferstraße entlang der Newa kurz vor dem Fluss-Passagier-Hafen auf die Schnellstraße zur Autobahn R-21 „Kola“ Richtung Murmansk am Nordpolarmeer schaut Kostja ein wenig zu lange nach links auf den Hauptverkehr. Auffahrunfall, weil die ältere Dame das mit dem Einfädeln nicht so richtig verstanden hat und voll abbremst. Nach einer Viertelstunde Diskussion und Schreiberei geht es weiter.

08:06 Uhr sind wir in Morozova. Jubel, Trubel, Heiterkeit. „Wuhling is“, meinen die Erzgebirger. Kanuten und Familienangehörige in Massen. Hunderte. Am Ende allein hier 1.050 Starter über die 68 km. Plus Freunde und Familienangehörige.

Die zwei unbefestigten Wege zum Strand sind mit abgestellten Autos und Transportgruppen zu Fuß mit Kanus an der Hand verstopft. Hin und her gekurvt, dann das Auto in Strandnähe abgestellt. Gegenüber ist schon die Insel-Festung Oreshek zu sehen. Hier verlief im Großen Vaterländischen Krieg bzw. 2.

Weltkrieg von September 1941 bis Januar 1944 die deutsch-sowjetische Front, mit der Leningrad von den Deutschen und Finnen über rund 900 Tage belagert wurde, was in der Stadt zu 800.000 Toten führte, die vorwiegend verhungert sind. Morozova war in der Zeit deutsch besetzt, Oreshek sowjetisch geblieben. Treffpunkt für die Ausgabe der Boote, Westen und Paddel wäre ein schwarzes Zelt am Strand. Kostja ruft inzwischen die Bootseigner an, damit die ihre Boote von seinem Anhänger holen. Das klappt. Das schwarze Zelt finde ich auch. Für mich gibt es ein schon bereit liegendes HDPE-Kajak Seabird Afjord aus Norwegen. Das Kajak hat verstellbare Fußpedale für die Steuerung, ist aber nur 3,68 m lang, 63 cm breit und auch für eine völlig unbequeme Sitzlehne bekannt. Was anderes gibt es aber nicht. Nix da mit „Länge läuft“. Wenigstens ist die Luke rund 92 cm lang und ermöglicht bequemes ein- und aussteigen.

Länge der Steuerpedale einstellen, mit den wenigen Ersatz-Kleidungsstücken im von mir mitgebrachten wasserdichten Ortlieb-Sack und Essbeutel beladen, jeweils 10 m lange rote schwimmfähige 6-mm-Geolen-Leine mit Knoten auf jedem Meter an Bug und Heck befestigen, damit einem die Leine im Fall der Fälle nicht durch die sowieso nassen Hände rutscht, Neopren-Bootsschuhe anziehen, Paddel mit 3-mm-Schnur am Kajak sichern, Klettersteighandschuhe überziehen, um Blasen zu vermeiden. Dann das Kajak durch Dutzende andere Boote auf den Sandstrand wuchten und zerren, ohne dass man anderen Kanuten über ihr Boot oder über ihre Füße knallt. Man schwitzt in der Vormittagssonne, bevor es überhaupt losgeht.

Vor dem großen blauen Registrierungszelt mit immer wieder zu beobachtenden herzlich-freudigen Begrüßungszeremonien befreundeter Paddler hängt eine lange, nach Anfangsbuchstaben der Familiennamen geordnete Starterliste mit Startnummern. Je nach Hundert der dann gefundenen Startnummer gibt es

verschiedene Schlangen, die sich registrieren und ihr Starttrikot mit Chip der Zeitmessung sowie Armbändchen für Verpflegung und Getränk am Ziel abholen wollen. Mein Name steht aber gar nicht auf der Liste. Eine freundliche Helferin gefragt, ich wäre der Deutsche, stehe aber nicht auf der Liste. Sie ruft Anna an. Schulterklopfen von hinten – Anna lacht und klärt freundlich die Sache mit meiner Anmeldung. Mein Starttrikot mit der Nummer 843 und Chip im oberen Rücken sowie die Verpflegungsbändchen erhalten. Toilettengang. Die sollte man möglichst zeitig nutzen, da offenbar einige nicht richtig zielen können. Wieder zum Boot. Immer noch im Sonnenschein. Haben wir heute Glück, durchbrechen die „Tradition“?

Am Ziel Stunden später wussten es dann alle: Letzten Endes blieb es wieder mal bei der Tradition.

Haupt-Wettkampfleiter Alexej Sapunov trägt ein schwarzes Basecap: „V Pitere plytj – In Piter paddeln“. „Piter“ ist wie gesagt die Koseform von „St. Petersburg“. Anna klärt mich auf, dass man in Paddler-Kreisen scherzhaft aus „plytj = paddeln“ kurz und verhohnepiepelnd „pytj = trinken“ macht und schickt mir dann ein lustig-frivoles Video mit deutschen Untertiteln: „In Rostov gibt es gutes Haschisch, groß wie ein Stempel, in Moskau lässt es sich gut Koksen, in Tscheljabinsk kann man besser abhängen, aber in Piter trinkt man, in Piter trinkt man, in Piter trinkt man!“.

<https://youtu.be/1ugivNRYfjc> Den Werbevorspann kann man überspringen.



Viele Boote, noch mehr Menschen: „Wuhling“ am Start Foto Anna Medvedeva



Haupt-Wettkampfleiter Alexej Sapunov in seinem Element
Foto Anna Medvedeva



Salut-Kanoniere des „Leib-Garde Preobrashenskiy Regiment 1709“ um Iwan Smirnov mit ihrer Kanone (Pushka) für das Start-Signal Foto Anna Medvedeva

Laut Veranstaltungsplan soll 09:30 Uhr Briefing für die Teilnehmer sein. Da stehen aber noch lange Schlangen vor dem Registrierungszelt. 09:45 gibt es dann Durchsagen per Lautsprecher. Begrüßung und Hinweise zum Ablauf. Es bleibt beim Start um 10:00 Uhr. Die Teilnehmer müssen nach dem Einsetzen in den Ladoga-See dann nach 3 km mitten auf dem Ladoga-See alle durch den aufgeblasenen Bogen zur Zeitnahme für den Start. Die Starttrikots immer anbehalten und den Chip im oberen Rücken nicht verdecken, damit die Zeitnahme funktionieren kann. Auf der Newa immer am rechten Ufer entlang – in jedem Fall nicht nach links über die roten Bojen der Markierung der Fahrrinne für die Motorschiffahrt hinaus. Und die Anweisungen der begleitenden Sicherungsboote beachten, besonders im Zentrum von St. Petersburg mit den dort vielen motorisierten Booten und großen Schiffen. Fünf Minuten vor 10:00 Uhr kommt dann langsam richtig Trubel auf. Alle wollen ihre Boote zu Wasser bringen. Bei gleichzeitig über 1.000 Männlein und Weiblein auf dem doch engen Strand Gewusel hoch Drei. Die Starttrikots über den Schwimmwesten erweisen sich schon in minimaler Kleidung mit Shorts und Outdoor-Hemd ohne Unterhemd als eng, da man nur mit Mühe an die Taschen in der darunter befindlichen Schwimmweste herankommt.

Eine Minute vor Zehn wird über Lautsprecher heruntergezählt.

Desjet Null Null (Zehn Null Null als in Russland übliche präzise Uhrzeit-Angabe) geben die drei Kanoniere des Reenactment-Klubs „Leib-Garde Preobrashenskiy Regiment 1709“ um Ivan Smirnov mit ihrer Kanone (Pushka) auf der Felsklippe Salut (<http://petrobrigada.ru/peter>).

Hunderte Boote machen sich auf den Weg zum Zeitnahme-Bogen. Auf ins Getümmel. Vorwärts! Noch zwei Schuss Salut – da wird auf dem See schon gar mächtig gekeult.

Die Kanoniere eröffnen mit ihrer Pushka dann auch noch 11:00 Uhr den Start über 40 km und 12:00 Uhr den Start über 10 km – sie sind heute vielbeschäftigt. Das historische Vorbild in Person des Preobrashenskiy-Regiments entstand 1687 aus einer Gruppe Spiel-Soldaten aus dem Kreis von Kindern am Hofe tätiger Adliger und Bediensteter, mit denen der noch kindliche Peter als Vorbereitung auf sein künftiges Amt als russischer Zar Kriegsführung übte. Sie wuchsen praktisch mit ihm mit und das Regiment als solches kämpfte anschließend bis zu seiner Auflösung 1918 in sämtlichen Kriegen des Russischen Reiches gegen die Ottomanen (Türken), die Schweden, die Perser, Franzosen und Deutschen. Nach über zwei Kilometern sind heute auf dem Ladoga-See heftige Schlenker vieler Boote zu sehen. Der aufgeblasene Zeitnahme-Bogen ist wohl auf einer Seite nicht richtig verankert und wedelt im sehr steifen Wind mindestens 90° hin und her. Da aber alle Boote und SU dort durch müssen, ist bei den Hunderten Kanuten laufend harte Kurskorrektur angesagt, weil man sonst vorbei und nicht hindurch fahren würde.

Mein linkes Steuerpedal rutscht bei der Gelegenheit aus der Halterung und ist dann bis zum Ziel nur mit dem letzten Quentchen nutzbar – rechtes Bein angewinkelt, linkes Bein ausgestreckt auf den Steuerpedalen. Was solls.

Wilde Keulerei, da der Bogen immer wieder hin und her geblasen wird, aber zeitgleich jeweils nur sechs Paddel-Boote oder bei beteiligten Ruderbooten noch weniger durch passen. Hier ist echt was los. Befürchtungen brechender Paddel kommen auf, da es laufend Boot an Boot knirscht und Paddel an Paddel kracht. Mein von Meister Völkel der Faltgut-Firma in Oberschöna extra für den günstigen Flugtransport für mich dreigeteiltes Holzpaddel von Pouch übersteht auch das und das Seabird kentert nicht (www.faltgut.de).

Nach dem Bogen wird es deutlich entspannter, da der Abfluss des Ladoga-Sees als Newa wirklich breit ist. Links grüßen schon Schlüsselburg und direkt am Ufer die Skulptur des Fluss-Reisenden. Immer noch im Sonnenschein. Prima. Weiter in kräftiger Paddelei. An unserem rechten Ufer folgt Wald auf Wald. Dazwischen nur einzelne Häuser oder Angel-Hütten bzw. Datschen. Auf dem Wasser gleich mal ein 5.000-Tonner der Meer-Fluss-Klasse, die in weiten Teilen Russlands das Rückgrat des Schiffstransports bilden. Sämtliche Kanäle, Schleusen und Häfen aus der Stalin-Zeit mit den „Bauwerken des Kommunismus“ über Tausende Fluss- und See-Kilometer im europäischen, sibirischen und mittelasiatischen Teil des größten Landes der Erde sind auf deren Maße hin geplant und gebaut worden. Da wird sich in den nächsten Jahrzehnten auch nichts ändern. Für uns Paddler zeigt sich damit schon bald, dass diese großen Schiffe keine Probleme verursachen. Deren Wellen sind nämlich nur minimal. Regelrecht scheußlich sind aber die kleinen Motorboote für nur 4 oder 5 Passagiere, da die bei Abwesenheit eines Begleitbootes einfach Gas geben und deutlich hohe und lang-schräge Wellen fabrizieren. Möchtegern-Rowdies wie auf der Donau.

Nach einer halben Stunden zieht sich der Himmel schnell zu und es fängt an zu nieseln. In der Wärme des Tages macht das zunächst nichts. Der Anorak bleibt im hinteren Stauraum des Bootes. Bei anderen Paddlern auch.

Auf der Newa ist die konkrete Unterwegs-Orientierung des Streckenverlaufs für Fluss-Fremde praktisch nicht oder kaum vorhanden. Auf der Elbe, der Donau oder der Weser hat man am Ufer Kilometersteine, die anhand der Karte oder einer vorher selbst gefertigten Hand-Skizze am Mann eingeordnet werden können. Am Ufer der Newa gibt es solche Kilometersteine nicht. Die roten Bojen der Fahrrinnen-Markierung tragen zwar Nummern. Die gehen jedoch nicht linear hoch oder runter, sondern sind offenbar nach anderen Gesichtspunkten geordnet. Auf die 50 folgt die 38, dann wieder eine 44.

Hinterher habe ich mir von der Besatzung einer Kometa als den hier üblichen russischen Tragflächen-Schnellbooten sagen lassen, dass die Fluss-Meisterei die Nummern nur zur Identifikation der instand zu setzenden oder nach winterlichem Eisgang wieder zu verankernden Bojen verwendet, nicht als Kilometrierungs-Angaben. Orientierungspunkte bis zur Stadtgrenze von St. Petersburg sind praktisch nur die drei großen Brücken über die Newa und der Verpflegungspunkt nach rund 32 km ab Morzova bei km 40. „Km 40“ heißt hier noch 40 km bis zum Ziel.



Wassern im Ladoga-See vor der historischen Kulisse der Insel-Festung Oreshek, rechts hinten Schlüsselburg
Foto Marina Klykova



Im „Wuhling“ Hunderter Boote durch den sich im sehr steifen Gegenwind heftig drehenden Zeitnahme-Bogen – rechts die Insel-Festung Oreshek
Foto Marina Klykova



Die Nachzügler am Start hatten mehr Platz

Foto Marina Klykova

Der Pulk Hunderter Boote zieht sich in die Länge. Olympia-Sieger, Weltmeister, Welt-Cup-Gewinner, Internationale Russische Meister des Sports und „normale“ Russische Meister des Sports ziehen auf und davon. Als Hobby-Paddler sollte man nicht versuchen, da mitzuhalten. Das wäre ein sinnloses Unterfangen mit vorzeitiger Vergeudung der Kräfte.

Zumal die Strömung der Newa immer noch nur minimal bzw. wegen dem Gegenwind aus der auch hier vorherrschenden West-Luftströmung mit den dadurch verursachten Gegenwellen streckenweise gar nicht vorhanden ist. Den Beitrag zur Newa im Faltboot-Wiki des eigentlich fachkundigen Faltbootforums mit 3 – 5 km/h und an der Engstelle oberhalb der Mündung der Tosna bei Iwanowskoje als Teil der Stadt Otradnoje sogar angeblich bis 13 km/h Strömungsgeschwindigkeit „wie auf dem Rhein, nur etwas mehr Strömung“ hat einer verfasst, der die Newa dort noch nicht tatsächlich gepaddelt ist. Oder: Wie heißt es bei Juristen? „Bis 13 km/h können auch nur 2 km/h sein.“. Nach eigenem Bekunden hat der Artikel-Verfasser noch im Stadtgebiet von St. Petersburg an der letzten Metro-Station in die Newa eingesetzt, kennt also den langen Hauptverlauf der Newa gar nicht. Und das Ganze auch noch 2009 vor der Inbetriebnahme des mächtigen Petersburger Damms, der die Stadt seit 2010 vor den bis dahin jährlichen Hochwassern der Newa als Rückstau der Ostsee bei den vorherrschenden Westwinden schützt. Der Damm ist 25,4 km lang und verbindet über die Insel Kotlin mit dort befindlichem Kronstadt die beiden Festland-Ufer. Wegen nur drei engen Öffnungen für die Schifffahrt wirkt er mindestens bei dem sowieso vorherrschendem und heute starkem Westwind Newa-aufwärts gen

Ladoga-See wie ein Staudamm. Zumindest verhindert er, dass die Newa bei Westwind die Fließrichtung umkehrt, also die Newa wieder hoch in den Ladoga-See drückt.



Er hält die Zeichen der Geschichte hoch

Foto Marina Klykova



Einige historische Ruderboote waren auch am Start

Foto Reiner Brumme



Minimale Seiten-Strömung der Newa im Gegenwind Foto Reiner Brumme

In Höhe der Ladoga-Brücke mit der Autobahn R-21 „Kola“ nach Murmansk wird der Regen stärker. „Kola“ meint hier die Kola-Halbinsel am Nordpolarmeer. Immer mehr Kanuten hüllen sich mit Anoraks oder Plaste-Umhängen ein. Der Westwind, also Gegenwind, hält weiter an. Kein richtiges Vorwärtskommen, erst recht kein geruhssames Treibenlassen in einer – nicht vorhandenen – Strömung, sondern Paddelschlag auf Paddelschlag. Ohne Pause. Einfach nebenbei in eine der kleinen Kaminwurzen-Salamis gebissen und die gekaut, einen Schluck aus der russischen Cola genommen. Das reicht. Das muss reichen. Mühsam ernährt sich das Eichhörnchen. Und anlanden nur wegen Toilettengang will ich auch nicht.

Vor einer rechten Flusskurve von weitem hörbare Trommelschläge. Hinter der dann zweiten Brücke in Form der Kusminskiy-Eisenbahnbrücke im Uferbusch ein Steg mit Angelhütte und Trommler sowie zwei weiteren Erwachsenen und einem Kind. Die könnten mir beim Rausholen des Anoraks aus dem abgedeckten hinteren Stauraum des Kajaks Boot behilflich sein, da der Regen nochmals stärker wird. Für ein eigenes Anlegen am doch steilen Ufer ist es mir zu riskant, weil ich in dem engen Seabird wirklich nicht weiß, wie ich da selbst raus- und vor allem unbeschadet wieder reinkomme. Nach meiner orthopädischen Groß-OP kann ich mir gewaltige Verrenkungen auch nicht erlauben, da ich sonst in den Worten meiner Physiotherapeutin wie am Spieß brüllen würde. Iwan und Sascha helfen jedenfalls sofort. Anorak angezogen,

Kopfhaut hoch über das Basecap und tief in die Stirn gezogen, Klettband am Kinn eng gezogen. Danke. Bolshoje spasibo. Weiter geht's.



Hinter der Ladoga-Brücke der Autobahn R-21 „Kola“ nach Murmansk
Foto Marina Klykova



Wetterfeste Kanuten im Triton-Faltboot-Zweier und auch -Dreier unterwegs auf der Newa
Foto Marina Klykova



Drachen-Boot der Formula Vody des Leningrader Atomkraftwerks im Regen und Gegenwind auf Kurs – im Ziel Nr. 108 mit 6:31:29,8 h

Foto Marina Klykova

Die Padderei zieht sich hin. Am rechten Ufer immer noch vorwiegend Wald, am weit entfernten linken Ufer ab und zu neue städtische Siedlungen. In den Siedlungen regelmäßig auch eine neue Kirche mit goldener Kuppel. Nach etwa 30 km liegt zuerst ein Duft nach Essen in der Luft, dann wird überraschend ohne jede Vorankündigung die Verpflegungsstelle offiziell bei km 40 am rechten Ufer sichtbar. Km 40 meint hier, es sind noch 40 km bis ins Ziel. Die Verpflegungsstelle liegt an einem sehr schmalen und sehr kurzen Uferabschnitt. Zwischen die vielen anderen Boote rüpelnd und krachend reinfahren will ich jedenfalls nicht. Foto gemacht. Weitergefahren. 100 m weiter gibt es noch eine andere Anlandung mit auch wieder vielen Booten, aber dem gleichen Problem. Die Stellen sind für die sehr vielen Boote, wohlgemerkt Hunderte Boote und SUP, einfach zu klein. Schade. Wieder weiter. Eine zweite Kaminwurz-Salami zwischen die Zähne, einen zweiten Schluck aus der Cola. Das muss einfach reichen. Weiter, immer weiter. Harte Arbeit. In deutlicher Ahnung der noch größeren Härte der nächsten 40 km. Eine Strömung ist nach wie vor kaum oder gar nicht vorhanden, auch weil der Westwind weiter kräftig gegen unsere Fahrtrichtung flussabwärts gen St. Petersburg bläst. Die Körper der Paddler wirken dadurch zwar als Segel, aber eben gegen unsere Fahrtrichtung. Strashno – furchtbar. Positiv ist, dass es keine einzige Mücke gibt – das bleibt auch bis zum Schluss so.



Nach rund 32 km erster Versorgungspunkt mit Kascha, Brot, Tee und Toiletten –
 noch 40 km bis ins Ziel

Foto Reiner Brumme



Hinter der Boje kein Wellental: immer noch nur minimale bis gar keine
 Strömung mit Wellen gegen die Fahrtrichtung

Foto Reiner Brumme



Leningrader Gebiet: Anlandungen für Pause möglich – die Leningrader haben sich 1991 für die (Rück-)Umbenennung in St. Peterburg entschieden, die im Umland wollten weiter Leningrader Gebiet heißen Foto Reiner Brumme

Ab und zu sind am Ufer mögliche Anlandungen sichtbar. Einige Kanuten nutzen die zur Erleichterung. Andere landen nicht nur an, sondern zerren bzw. werfen seltsamerweise ihr Boot oder ihr SUP ganz über bzw. hinter die Uferböschung. Geben die ob der unerwartet harten Widrigkeiten auf? Oder nehmen die eine „Abkürzung“ mit Motorunterstützung wie andere in den Alpen, die ohne Überholung auf dem steilen Pfad plötzlich eher an der Berghütte waren, weil sie unzulässigerweise die benachbarte Gepäck-Seilbahn genutzt hatten?

Entlang der gesamten Newa gibt es keinen Camping-Platz direkt am Ufer. Einfach an einer der vielen Angelhütten fragen, die regelmäßig einen kleinen Steg haben. Oder zwischen der Ladoga-Brücke und vor der Kusminskiy-Eisenbahnbrücke beim am rechten Ufer liegenden Yacht-Hafen „Morskiye Volki“ (Meer-Wölfe) mit Betonrampe oder später in Sicht der riesigen Großen Obuchowski-Brücke mit den beiden A-förmigen Stahlseil-Säulen beim am linken Ufer liegenden Yacht-Hafen „Vostotshni“ (Östlicher). Eine geeignete Camping-Stelle ist jedenfalls ab der Großen Obuchowski-Brücke nicht mehr auszumachen.

Bei unserem Marathon knieen nun mehr SUP-Starter auf ihren Gefährten, sitzen oder legen sich sogar darauf, um weiter zu paddeln. Unter den Brücken haben

sie schon vorher Probleme gehabt, weil dort der Gegenwind wegen den Verengungen links, rechts und oben besonders kräftig weht.



SUP-Teilnehmer im Regen bei Rybatskoye: Kirche der Geburt der Heiligen Jungfrau Maria (Tserkov Rozhdestva Presvyatoy Bogoroditsy) im Neubaugebiet

Foto Reiner Brumme

Beim linksufrigen Rybatskoje wird es am Ufer schwarz, Blitze zucken im Himmel. Aus dem erneut zum Starkregen gewordenen Niederschlag fallen immer wieder kleine Hagelkörner. Wird die Tour nun wegen der heftigen Witterung abgebrochen?

Jedenfalls scheuchen uns die Begleitboote mit ihren Lautsprecheransagen immer wieder von den roten Bojen der Fahrrinne zurück in Richtung rechtes Ufer, wenn mal wieder eine große Links-Kurve eigentlich mit Geradeausfahrt abzukürzen wäre. Nix da mit Tourabbruch. Weiter geht's. Paddeln, paddeln, paddeln.

Im gewitterschwarzen und blitzdurchzuckten Himmel wird in der Ferne die gewaltige Große Obuchowski-Brücke mit ihrer Schrägseil-Konstruktion an zwei A-förmigen Stahlträgern sichtbar. Das ist die markante Grenze des eigentlichen Stadtgebiets am Südrand von St. Petersburg.



Gewitter am Stadtrand von St. Petersburg an der Großen Obuchowski-Brücke
vor dem Passagier-Fluss-Hafen

Foto Marina Klykova

Nun haben wir links und rechts durchgehend städtische Bebauungen vorwiegend als Neubauten. Einfamilienhäuser, Mehrfamilienhäuser, immer wieder Hochhäuser, Industrie- und ältere Gewerbebauten. An den Ufern gibt es jetzt für Kanuten nur äußerst selten Anlandemöglichkeiten, da die links und rechts bis zur Wasserlinie massiv und zwar senkrecht befestigt sind. Es geht am Passagier-Fluss-Hafen vorbei. Dort liegen in mehreren Dreier-Packs einige Flusskreuzfahrtschiffe vertäut - ohne Besatzung und ohne Touristen. Offenbar den Sanktionen und deshalb ausbleibenden Touristen geschuldet. Aus meiner Sicht ist die nicht mögliche Geldzahlung mit einer ec- oder Kreditkarte das größte Hindernis für ausländische Touristen. Russland hat zwar seit April 2024 eine MIR-Geld-Karte für ausländische Touristen in Erprobung, jedoch bis Anfang Juli immer noch nicht eingeführt. Geldwechseln sollte man offiziell auf einer Bank – im Juni 2024 für einen Euro 90 Rubel.

Der Verkehrslärm auf der nun das rechte Ufer begleitenden Schnellstraße Oktyarberskaya Naberezhnaya nervt trotz des drastischen Regens. Was solls. Wir paddeln durch eine Millionenstadt. Und haben es uns selbst ausgesucht. Es wird ob der Streckenlänge, dem andauernden Gegenwind und heftigen Regen immer härter. Wie hieß es bei Wilhelm Busch: Ausdauer wird früher oder später belohnt. Meistens später. Anders formuliert: Wo die Ausdauer endet, beginnt die Zähigkeit. Auf dem Yukon River hatten wir zu zweit unser mit allem Geraddel wie Zelt, Schlafsäcke, Iso-Matten, Kleidung, Essen, Kochen vollgepacktes Kajak für die 741 km von Whitehorse bis Dawson City. Die dortige Tagesetappe

zwischen Twin Creek und Carmacks über 73,5 km hatten wir in 6,8 Stunden inklusive Pause und im dort üblichen Starkregen zur Mittagszeit geschafft - den Tag vorher über 107 km ab Cape Horn und auch mit Pause sowie gar mit Kenterung in 9,75 Stunden (www.ra-brumme.de/html/buch_yukon.html). Allein, ohne Guide (Führer), ohne dort vorher überhaupt eine Tour absolviert zu haben. Da wären wir hier auf der Newa schon lange am Ziel. Sind es aber noch lange nicht. Hier heißt es weiter keulen, keulen, keulen. Durchhalten. Die Finger an den Paddeln werden steif, die Lehne meines Kajaksitzes drückt trotz der Polsterung der Schwimmweste immer unangenehmer in den Rücken.



Starkregen mit Hagel, Gegenwind, Gegenwellen: Harte Padderei hinter der
Finnland-Eisenbahn-Brücke Foto Andrej Tschepelev

Am Ufer in ihren Autos vorbeifahrende St. Petersburger werden wohl die auf der Newa fahrenden Paddler ob der gelinde formuliert widrigen Witterung kopfschüttelnd bedauern. Das nützt uns Paddlern aber herzlich wenig. Kämpfen. Verbissen. Weiter. Immer weiter. Nur nicht verkrampfen.

Links tauchen voll vergoldete runde Kuppeln einer Kirche auf. Das ist aber noch nicht das seit den Zeiten der Oktober-Revolution bekannte Smolny-Institut unmittelbar vor dem Stadtzentrum, in dem die Arbeiter- und Soldaten-Räte in heftigen Diskussionen tagten – das hat nämlich mehr längliche weiße Kuppeln mit nur gülden Streifen.

Die Kathedrale des Smolny-Instituts bzw. auf Deutsch des Smolny taucht dann aber doch noch im andauernden Regen auf. Das war als Höheres Institut für adelige Mädchen zur Vorbereitung auf das Leben am Zarenhof die erste

Bildungsstätte Russlands für Frauen überhaupt und stand unter Obhut der Zarin. Weltbekannt wurde es durch John Reeds Buch „10 Tage die die Welt erschütterten“ aus der Revolutionszeit 1917, in der hier die Dekrete Lenins „Über den Frieden“ und „Über Grund und Boden“ verabschiedet wurden. Wir nähern uns dem Zentrum. Und damit dem Ziel. Am rechten Ufer der 10-km-Verpflegungspunkt. Ich habe keine Lust zur Anlandung, sondern will endlich ankommen. Noch eine Kaminwurzen, noch zwei Schluck Cola. Am Ende habe ich über die gesamte Tour mit mindestens 72,5 km nicht einmal die Halbliter-Flasche ausgetrunken und die vorsorglich eingepackte Ein-Liter-Flasche blieb ganz zu.

Danach wird direkt am rechten Ufer der Finnische Bahnhof sichtbar. Towarisch Wladimir Iljitsch Lenin, der geistig-politische Führer der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution in Russland von 1917, begrüßt bei seiner vom kaiserlichen deutschen Geheimdienst finanzierten und gedeckten Rückkehr aus dem Exil in der Schweiz mit dem Zug über Deutschland und Finnland im April 1917 immer noch vom Panzerwagen vor dem Bahnhof. Das deutsche Kaiserreich wollte mit dem „Export“ von am Ende 400 russischen Revolutionären erreichen, dass das russische Reich von inneren Unruhen erschüttert wird und als Kriegsgegner ausfällt.

Winston Churchill hat es danach am 06. November 1919 vor dem britischen Unterhaus (House of Commons) so formuliert: „... Lenin wurde von den Deutschen nach Russland geschickt, so wie man eine Phiole mit Typhus- oder Cholerakultur in die Wasserversorgung einer großen Stadt gießen könnte, und es funktionierte mit erstaunlicher Genauigkeit.“.

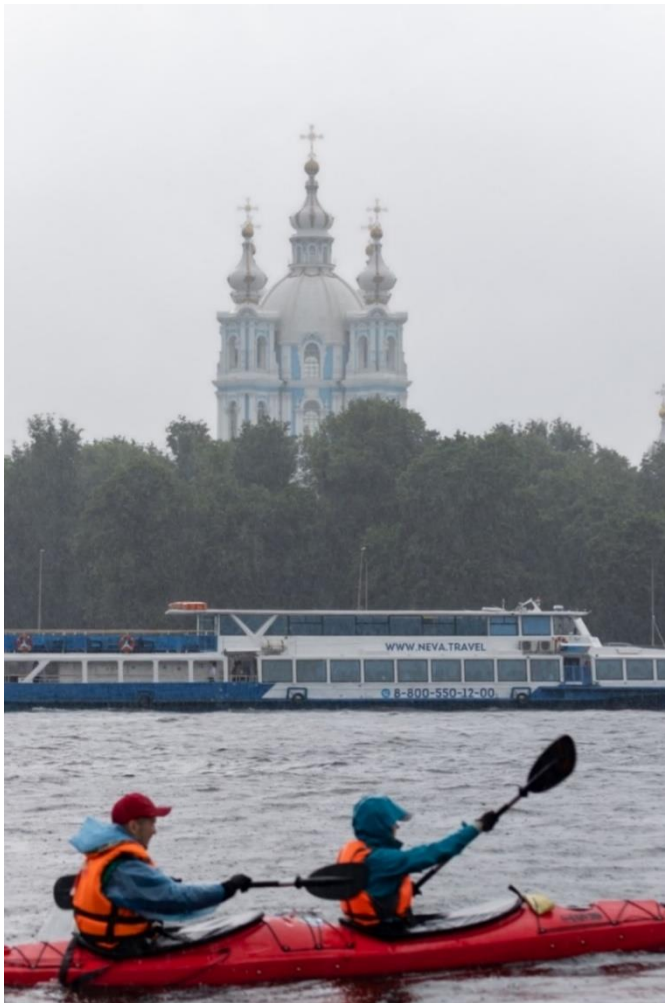
Der heutige russische Präsident stammt aus Leningrad und heißt auch mit Vornamen Wladimir, kann Lenin aber wegen der von ihm veranlassten Gründung der Ukrainischen Sowjetrepublik und damit erstmals der Ukraine als Staat überhaupt nicht so richtig leiden.

Geschichte, die einen auf historisch vielfältig wechselnden Boden ständig begleitet.

Meiner Meinung nach sollte man sich tiefer mit der Geschichte der Gegend vertraut machen und mit den Menschen vor Ort reden, die man als Tourist, Bergsteiger oder Kanute erkunden will. Das schafft eine wahre Welt-Anschauung, keine theorie-ideologisch geprägte Weltanschauung.

Wie hat es Erich Kästner formuliert: Toren besuchen in fremden Ländern die Museen, Weise gehen in die Tavernen. Wahrscheinlich ist eine Mischung beider Varianten am sinnvollsten.

Auf der Newa nimmt der Schiffs- und Motorboot-Verkehr deutlich zu. „Immer an der Wand lang“ – wir werden von den Begleitbooten aber immer wieder hübsch entlang der rechten Ufermauern gehalten.



Im Regen vorbei an der Kathedrale des Smolny

Foto Marina Klykova



Towarishtsh Lenin grüßt vor dem Finnischen Bahnhof Foto Marina Klykova



Hinter der Liteyny-Brücke ist schon der Turm der Peter-Paul-Festung als Ziel-Marke in Sicht: Moralische Erbauung und Ansporn für die letzten Kilometer
Foto Marina Klykova



Vorbei am weltbekannten Panzerkreuzer „Aurora“ auf der Bolshaya Nevka, rechter Nebenarm der Bolshaya Neva
Foto Andrej Tschepelev



Paddeln, Paddeln, Paddeln – um die Peter-Paul-Festungs-Insel herum vor dem Ziel ausnahmsweise mit halbem Rückenwind aus West Foto Andrej Tschepelev



Rund um die Insel der Peter-Paul-Festung, in der Mitte die Dvortsovyy most, die Palast-Brücke, hinten die mächtige Isaak-Kathedrale Foto Marina Klykova



Vorbei an einer der beiden Rostra-Säulen mit Leuchtfeuer am Börsen-Platz (Birshewaja Ploshtshad) bzw. Strelka (Pfeilspitze) Foto Marina Klykova

In Sichtweite zur voraus liegenden Peter-Paul-Festung erwischt es mich doch noch. Mein Boot fährt nur noch im Kreis. Ein Strudel ist nicht sichtbar, die Kanuten davor, daneben und dahinter können auch geradeaus fahren. Da ist wohl mein Steuerblatt irgendwie verklemmt. Aufholen des Steuerblatts, um die letzten zwei, drei Kilometer ohne Steuer zu fahren, klappt auch nicht. Mitten auf der hier 600 m breiten und schon verkehrsreichen Newa mit senkrecht ragenden Steinmauern des Ufers kann ich das aber nicht selbst weiter klären.

Einem der Begleitboote gewunken. Die winken zurück, kommen aber nicht heran. Mühsam in mehreren Kreisen dem Boot genähert und nochmals gewunken – nun haben sie begriffen, dass ich Hilfe brauche. Kurzer Hinweis mit Bitte um Prüfung meines Steuerblatts. Der zweite Mann auf dem Boot ruckelt und zerrt hinten an meiner Steuerung. Es soll nun wieder in Ordnung sein. War irgendein Geäst drin. Ob ich es noch bis zum nahen Ziel selber schaffe. Klar. Und Danke. Weiter.

Hinter mir und an mir vorbei sind inzwischen ganze Gruppen von Kanuten weiter gen Ziel gezogen.

Am Panzerkreuzer „Aurora“ vorbei, der zur Oktoberrevolution 1917 den Signal-Schuss zum Sturm der Bolschewisten auf das Winterpalais als Sitz der Provisorischen Regierung gegeben haben soll und nun als Denkmal an der Mündung der Bolshaya Nevka in die Bolshaya Neva liegt.

Dann wird es aber ganz heftig. Immer mehr Frachtschiffe, kleine und große Ausflugsboote, Tragflächen-Schnellboote und kleine Motorboote kreuzen

unseren Kurs. Wir in unseren Nussschalen mittendrin. Grobe Wellen-Schaukelei inklusive. Von links ruft es aus dem Lautsprecher eines Begleitbootes „Anhalten!“, von halblinks voraus „Langsam weiterfahren!“. Berufsschiffahrt hat Vorfahrt, wir müssen aber auch ans Ziel.

Aufpassen, in heftig-hoher Schlagzahl immer wieder an Schiffen und Motor-Booten vorbei oder zwischendurch. Beklemmungen sollte man hier nicht haben und auch nicht bekommen. Durchziehen. Durchhalten. Avanti, popolo!

Da sprach der alte Häuptling der Kanuten: „Wild ist der Osten, schwer ist unsre Tour“. Gus Backus aus 1972 lässt grüßen – auch, wenn er den wilden Westen besang.

Direkt hinter der Troizki-Brücke (Brücke der Dreifaltigkeit) unmittelbar am Beginn der Festungs-Insel das nächste Malheur. Ich nehme den auf dem Plan des Marathons von der Newa rechts abbiegenden Kronverkskiy proliv, den Kronwerk-Kanal, um unter der hölzernen Fußgängerbrücke zur Festung an das Ziel vor der Festungsmauer zu kommen. Das hatte ich mir zwei Tage vorher mit dem Marathon-Plan in der Hand extra zu Fuß angesehen, um die Anlandungsstelle mit dem Steilufer zu kennen. An der Fußgängerbrücke liegt heute ein Begleitboot. Dort greift ein Mann zum Lautsprecher und schickt mich zurück. Mein Hinweis auf den Plan nützt nichts, heute wäre die Strecke anders. Um die ganze Festungs-Insel herum. Nach 71 km „Motivation pur“.

Zurück in die Newa mit dem für uns kritischen Boots- und Schiffs-Gewusel. Inzwischen sind wieder einige Kanuten an mir vorbei – die haben wohl die Planänderung irgendwie mitbekommen. Vielleicht gab es am Strand von Morozova eine Durchsage, als ich in der Schlange vor den entfernten Toiletten stand.

Wir müssen wirklich um die ganze Festungs-Insel hintenherum. Vorbei an der prächtigen Eremitage, danach dem Börsen-Platz mit den beiden roten Rostra-Säulen, die früher als Leuchttürme dienten und heute bei feierlichen Anlässen wie zum Geburtstag Peter des Großen und dem Tag der Marine mit einer Gas-Fackel befeuert werden. Im Hintergrund die nachts für Schiffe geöffnete Palast-Brücke (Dvortsovyi most) und die mächtige Isaak-Kathedrale.

Zum Glück wird es ein wenig heller und der Wind mit den Wellen kommt nun von schräg und dann im Kanal ganz von hinten. Der letzte, unvorhergesehene Kilometer im Kanal hinter der Festung schlaucht moralisch, da man da schon lange am Ziel sein wollte und das immer noch nicht sieht. Unter einer hölzernen Fußgängerbrücke durch, die auch vom Kronwerk-Ufer auf die Festungs-Insel führt. Dann endlich das Ziel vor Augen - der Bogen der Zeitnahme ruft.

Kurz vor dem Bogen taucht auf einmal Konstantin am Ufer auf und grüßt herzlich. Prima. Ich fühle mich gleich geborgen. Den Ziel-Bogen passiert. Geschafft!

An die dahinter liegenden aufgeblasenen Pontons herangepaddelt. Konstantin, Dima als großer Chef von Waterpoint und ein Dritter ziehen mich samt Boot auf den Ponton und heben mich gleich auch noch aus dem Boot heraus. Das hatte ich bei vor mir anlandenden Booten schon gesehen – eine prima Hilfestellung

für die nach über 72 km harter Paddelei bei widriger Witterung steifen Körper. Über einen Ponton mit vielen Noppen gegen die Rutschgefahr das Steilufer hoch.

Dima hängt mir oben gleich die goldene Finisher-Medaille für den absolvierten 68-km-Marathon um und gratuliert freundlich. Übergibt auch drei verschiedenfarbige T-Shirts des Petrovskiy grebnoi marafon. Feine Sache. Anna macht noch Fotos zur Erinnerung.

Boot gesichert.

Konstantin bugsiert mich in das Veranstalterzelt und dort zur Erholung auf einen bequemen Klappstuhl. Ich ziehe mir den vom stundenlangen Regen über die Kapuzengesichtsöffnung und die Ärmel auch von innen durchnässten Anorak und das nasse Outdoorhemd aus, ziehe gleich zwei der gerade geschenkt bekommenen Marathon-T-Shirts drüber. Es wärmt. Eine junge Russin fragt, ob ich Kaffee oder Tee haben möchte. Kaffee, zwei Stück Zucker bitte. Milch gibt es nicht. Aber Kognak aus Kasachstan, sie wäre auch aus Kasachstan. Dann eben Kognak in den Kaffee. Wirklich? Wirklich. Das heiße Getränk mit Schuss belebt den Körper weiter.



Ziel-Bogen auf der Peter-Paul-Festungs-Insel

Foto Marina Klykova



Aufgeblasene Schwimm-Pontons ermöglichen am Steilufer die Anlandung nach dem Ziel für alle Starter über 68, 40 und 10 km Foto Reiner Brumme



Wiese der Ziel-Anlandung an der Peter-Paul-Festung Foto Reiner Brumme



Mit Konstantin und der begehrten Gold-Medaille im Ziel Foto Dmitri Smirnov



Herzliche Glückwünsche auch von Dmitri Smirnov, dem Gründer und
Präsidenten von Waterpoint

Foto Anna Medvedeva



Große Organisatorin Anna Medvedeva mit Bruder Sascha als Sprecher des
Marathons

Foto Andrej Tschepelev



Übersichts-Karte Peter-Paddel-Marathon 2024 Fa. Waterpoint, St. Petersburg



Danke den Veranstaltern der Fa. Waterpoint um Dmitri Smirnov, Anna Medvedeva und Alexej Sapunov mit ihren zahlreichen Helfern, Unterstützern und Sponsoren – spezieller Dank gilt Konstantin und seinem Team. Prima!

Die 68-km-Marathon-Tour ist wegen der geringen Strömung der Newa und bei steifem Westwind mit Starkregen, Gewitter und Hagel wie 2024 eine echte Herausforderung. Aber auch für zähe Hobby-Kanuten mit Silber-Rücken zu schaffen. St. Petersburg allein ist schon eine Reise wert.

www.petrovskiy-marathon.ru <https://paneurasia.de> www.transferbus-leipzig.de

Am Bogen der Weser zwischen Minden und Nienburg gibt es wie am Südufer des Ladoga-Sees ebenfalls einen Ort Schlüsselburg.

Dort ist am Kriegerdenkmal ein Schild mit Inschrift angebracht:

SCHLÜSSELBURG A / NEVA UND DER
GLEICHNAMIGE ORT A / WESER
MÖGEN DIE BRÜCKE SCHLAGEN ZUR
VÖLKERVERSTÄNDIGUNG UND FÜR DEN FRIEDEN.
UND DAS GEDENKEN AN DIE GEFALLENEN
BEIDER VÖLKER EHREN DIE IHR LEBEN
LIESSEN BEIM STURM DES
INF REGTS 424 UNTER OBERST HARRY HOPPE
AUF DIE NEVA – STADT AM 8.9.1942

Wer hätte schon beim Weser-Marathon gedacht, dass es einen Brücken-Bogen von der Weser an die Newa mit dem dortigen Peter-Paddel-Marathon gibt.

Die deutschen Schlüsselburger haben damit m. E. auch die olympische Idee des sportlichen Kräftermessens über Kriege und Krisen hinweg verstanden.

Der Vorstand des Internationalen Kanu-Verbands ICF hatte mit seinem deutschen Präsidenten Thomas Konietzko schon im März 2023 beschlossen, russische Sportler unter Bedingungen wieder zu internationalen Wettkämpfen zuzulassen. Andere internationale Verbände wie Boxen, Triathlon, Fechten, Moderner Fünfkampf, Bogenschießen hatten das schon vorher realisiert. Pierre de Coubertin mit seinem Olympia-Aufruf für Frieden und Völkerverständigung aus 1892 war weiter als manche heutigen deutschen Politiker, die russischen Sportlern für Kanu-Wettkämpfe kein Visum erteilen wollen – laut Thomas Konietzko in der www.fr.de vom 14.04.2023, 08:02 Uhr eine Gefährdung der Idee der olympischen Bewegung.

Unser alter Reichskanzler Otto von Bismarck, der schon als junger Diplomat am Zaren-Hof in St. Petersburg Russisch gelernt hatte und laut dem bekannten Publizisten Michael Stürmer der prominenteste aller deutschen Russland-Versteher war und ist, hat als Fazit seines politischen Lebens formuliert: Nie gegen Russland!

Den Kilimanjaro als einen der weltweiten Seven Summits und bis 1918 höchsten Berg Deutschlands hatte ich im nun heutigen Tansania bestiegen (<https://www.ra-brumme.de/html/vita.html>), den Ararat als bis 1915 höchsten armenischen Berg nun in der Türkei im Dreiländereck Türkei – Iran - Armenien (https://www.ra-brumme.de/html/buch_ararat.html).

Den Yukon River als in weiten Teilen bis hoch zum goldträchtigen Klondike River ehemals bis ca. 1868 auch russisch besiedeltes Gebiet hatten wir nun in Canada (https://www.ra-brumme.de/html/buch_yukon.html) und den Delaware River als ehemals von Indigenen besiedelt nun in den USA im Kajak befahren. Der von uns in Zentral-Sibirien im Zweier-Kajak befahrene Jenissej wurde erst ab etwa 1648 russisch (https://www.ra-brumme.de/html/buch_jenissej.html).

Auch wer die Newa als bis 1702 schwedisch und nun russisch mit Kajak befahren will, kann das zum Glück heute selbst entscheiden.

Das muss nicht jedem gefallen, sollte aber wechselseitig respektiert werden. Anders wird das sonst nichts mit der auch durch den Sport vermittelten Völkerverständigung.

Der eherne Reiter Eine Petersburger Erzählung Alexander Puschkin 1833 (wörtlich: „Der kupferne Reiter“) Poem

Er stand am wellumspülten Strand
In tiefen Sinnen, unverwandt
Ins Ferne schauend. Bleiern zogen
Die Fluten durch das niedre Land;
Ein Kahn trieb einsam auf den Wogen,
Und hier und da im Ufermoor
Stach eine Hütte grau hervor,
Die karge Wohnstatt eines Finnen,
Ein Wald, in den sich nie verlor
Ein Sonnenstrahl durch Nebellinnen,
Rauschte ringsum.

Stolz dachte er:
„Von hier aus drohen wir dem Schweden;
Hier werde eine Stadt am Meer,
Zu Schutz und Trutz vor Feind und Fehden;
Hier hatte die Natur im Sinn
Ein Fenster nach Europa hin,
Ich brech es in des Reiches Feste;
Froh werden alle Flaggen wehn
Auf diesen Fluten, nie gesehn,
Uns bringend fremdländische Gäste“:

Hin gingen hundert Jahre – und
Das Wunder mitternächtiger Lande –

Die Stadt wuchs auf aus Meeresgrunde,
In stolzem prunkvollen Gewande;
Wo einst der Stiefsohn der Natur,
Der Finne, sein betrübtes Leben
Erstritt durch Netz und Angelschnur
An öden Ufern – heute streben
An dem in Stein gefaßten Strand
Empor in goldnem Kuppelbrand
Kirchtürme, schimmernde Paläste,
Und Schiffe schneiden durch die Flut
Aus aller Welt, voll reichem Gut,
Begrüßt als gern willkommne Gäste;
Die Nawa hüllte sich ein in Stein;
Die Wasser überspannen Brücken,...